

Hilfsgerüst zum Thema:

Gotteserfahrung als die Wirklichkeit selbst nach Karl Rahner

1. Tragweite der „Gotteserfahrung“ nach Rahner

- Sein Ansatz vermag die Zweideutigkeit des Erfahrungsbegriffs zu umfassen.

– die Erfahrung und die Erfahrungen

- I. Kant: „Es ist nur *eine* Erfahrung, in welcher alle Wahrnehmungen als im durchgängigen und gesetzmäßigen Zusammenhange vorgestellt werden[...]. Wenn man von verschiedenen Erfahrungen spricht, so sind es nur so viel Wahrnehmungen, so fern solche zu einer und derselben allgemeinen Erfahrung gehören.“¹

¹Kritik der reinen Vernunft, A 110. Vgl. Prolegomena, §22 A 89: „Wenn ich sage, Erfahrung lehrt mir etwas, so meine ich jederzeit nur die Wahrnehmung, die in ihr liegt.“ Zur Unterscheidung von Erfahrung und Wahrnehmung vgl. außerdem ebd., 20.

-
- Bevor eine Glaubensaussage „wirklich verstehbar“ wird, muß sie mit der vorgegebenen Erfahrung verbunden werden; andernfalls bleibt sie „sinnlos“².
 - Die Gotteserfahrung wird zum Ganzen der Systematischen Theologie.
 - „Theologische Aussagen verbal thematischer Art (und erst so sind sie ‚Aussagen‘) verweisen darum immer trotz ihrer rationalen Struktur, die sie natürlich auch haben (weil sie sonst keine Aussagen wären), auf die ursprüngliche, vorthematische, transzendente Erfahrung und sind nur unter dieser Bedingung wirklich verstehbar“³.
 - „am Material des normalen Lebens“: „Gotteserfahrung im Alltag“⁴
 - So heißt es beispielsweise in *Herders Theologisches Taschenlexikon*, daß Gotteserfahrung sich in der „personalen Interkommunikation“, in der „Transzendenz über die manipulierbaren Zukünftigkeiten hinaus“, in „Theorie und Praxis“ vollzieht.⁵

(a) Wirklichkeit

- Das Ganze: „Die Gotteserfahrung ist [...] die letzte Tiefe und Radikalität *jeder* geistig-personalen Erfahrung (der Liebe, Treue, Hoffnung und so fort) und

²*Schriften zur Theologie* [= *Schriften*], X (Einsiedeln, 1962) 107–108.

³Ebd. Vgl. *Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums* (Freiburg/Basel/Wien, 1976), 61–64; 32–34.

⁴„Gotteserfahrung im Alltag. Der Beitrag Karl Rahners zu Spiritualität und Mystik“, *Vor dem Geheimnis Gottes den Menschen verstehen*, hrsg. v. K. Lehmann (Zürich, 1984), 62–78 (mit Zitaten u. Lit.).

⁵378.

ist somit gerade die ursprünglich eine Ganzheit der Erfahrung.“⁶

- Er erweitert das „Haus der Erfahrung“ auch nicht, indem er ein „Nebengebäude“ anbaut,⁷ sondern indem er die transzendente Methode bis auf die Wirklichkeit hin erweitert.
- Der Kantsche Begriff „transzendental“ erfährt bei einer derartigen Auseinandersetzung eine erweiternde Umdeutung.
- „Das ursprüngliche Wissen um das, was ‚Sein‘ ist, ist hier in diesem Ereignis der Transzendenz gegeben und wird nicht von einem einzelnen, begegnenden Seienden hergenommen.“⁸
- „Im Akt der Transzendenz wird die Wirklichkeit des Woraufhin notwendig bejaht, weil *in eben diesem Akt und nur in ihm überhaupt erfahren wird, was Wirklichkeit ist.*“⁹
 - Das ist das absolut nicht mehr hinterfragbare Grundprinzip der Position Rahners.
- Im Vergleich zu anderen Theologien versteht Rahner seine eigene als eine (die anderen umfassende) „Formalität“¹⁰.

⁶Schriften, IX, 166.

⁷I. Kant, *Prolegomena*, § 33 A 106.

⁸K. Rahner, *Grundkurs*, 75.

⁹Ebd. (Hervorhebung von mir)

¹⁰Vgl. ebd, 49.

(b) Rahners Deutung der Gottesbeweise

- Alle Gottesbeweise repräsentieren im Grunde nur einen einzigen, d. h. nur Variationen des einen, transszendentalen Gedankenganges.
- bloß verschiedene „Absprungsrampen“, um die eine Gotteserfahrung zu verdeutlichen.¹¹
- „Alle diese Beweise nennen ja nur bestimmte Wirklichkeiten kategorialer Art in der menschlichen Erfahrung und stellen diese ausdrücklich in den Raum jener menschlichen Transzendenz, innerhalb derer sie als solche überhaupt nur verstanden werden können, führen gewissermaßen alle diese Wirklichkeiten kategorialer Art und die Akte ihrer Erkenntnis auf die gemeinsame Bedingung der Möglichkeit solcher Erkenntnis und solcher Wirklichkeit in einem zurück.“¹²
- Selbst das metaphysische Kausalprinzip, das für viele, angefangen mit Leibniz bis auf den heutigen Tag,¹³ für ein erstes, auch von Gottesbeweisen vorausgesetztes Prinzip gehalten wird, läßt sich auf die Gotteserfahrung zurückführen.
- „Diese Erfahrung wird thematisiert in dem metaphysischen Kausalprinzip,“¹⁴ welches nichts anderes ist als „nur der Hinweis auf die transszendentale Erfahrung“¹⁵.

¹¹ *Grundkurs*, 79.

¹² Ebd. Vgl. *Geist in Welt*, 191.

¹³ Ein hervorragendes Beispiel: H. Beck, *Natürliche Theologie. Grundriß philosophischer Gotteserkenntnis* (München/Salzburg, 1986), bes. 114–116; 126–127.

¹⁴ *Grundkurs*, 78.

¹⁵ Ebd.

-
- „Das metaphysische Kausalprinzip gründet in der transzendentalen Erfahrung des Verhältnisses zwischen der Transzendenz und ihrem Woraufhin.“¹⁶
 - Diejenige Kausalität, welche Gott betrifft, „ist nicht eine Extrapolation des naturwissenschaftlichen Naturgesetzes, ist auch keine Extrapolation jenes kausalen Denkens, das wir im Alltag verwenden“¹⁷.
 - Göttliche Kausalität, Schöpfung, ist Inhalt der Erfahrung, „daß der Vollzug jedes Urteils als Tat in dem Getragen- und Bewegtsein durch das Sein schlechthin geschieht, das nicht von Gnaden dieses Denkens lebt, sondern als das Tragende und nicht als das durch das Denken Erdachte waltet.“¹⁸

(c) Die Bedeutung des Namens „Gott“

- „Wir reden oft vom *Begriff* Gottes; wir bringen also – wenn auch nachträglich – das ursprüngliche Woraufhin unserer unthematischen Transzendentalität in einen Begriff, einen Namen.“¹⁹
- „Denn das Wort ‚Gott‘ stellt das Ganze der Sprachwelt, in der die Wirklichkeit für uns anweist, in Frage, da es zunächst einmal nach der Wirklichkeit als ganzer in ihrem ursprünglichen Grund fragt und die Frage nach dem Ganzen der Sprachwelt in jener eigentümlichen Paradoxie gegeben ist, die gerade der Sprache eigen ist, weil sie selbst ein Stück der Welt

¹⁶Ebd.

¹⁷Ebd.

¹⁸Ebd.

¹⁹Ebd., 75.

und zugleich deren Ganzes als Bewußtes ist.“²⁰

- „Dann ist der Mensch nicht mehr vor das eine Ganze der Wirklichkeit als solcher und nicht mehr vor das eine Ganze seines Daseins als solchen gebracht.“²¹
- „Er würde nicht mehr merken, daß er nur ein einzelnes Seiendes, aber nicht das Sein überhaupt ist.“²²
- Könnte der Mensch sich selbst nicht als Geschöpf sehen, würde er schlichtweg „aufhören, ein Mensch zu sein“²³.
- „Der Mensch hätte das Ganze und seinen Grund vergessen, und zugleich vergessen – wenn man das noch so sagen könnte –, daß er vergessen hat.“²⁴
- „Man kann darum auch nicht im eigentlichen Sinn einen Begriff von Gott bilden und danach dann fragen, ob so etwas auch in der Wirklichkeit gegeben ist. Der Begriff in seinem ursprünglichen Grund und die Wirklichkeit selbst, die als solche dieser Begriff meint, gehen in einem auf oder werden in einem verborgen.“²⁵

²⁰Ebd., 59.

²¹Ebd., 57.

²²Ebd., 58.

²³Ebd.

²⁴Ebd.

²⁵Ebd., 64.

(d) Die Bedeutung der Philosophie

- „Die Philosophie und die Theologie haben innerhalb dieses Menschen keinen ihnen allein zukommenden Schutzbezirk, der von vornherein diesen anderen Anthropologien wie ein Heiliges Land verschlossen wäre.“²⁶
- „eine Einheit von Philosophie und Theologie“²⁷.
- „Alle metaphysische Ontologie von Gott muß, um wahr zu bleiben, immer wieder dorthin zurückkehren, von woher sie kommt; zurückkehren zur transzendentalen Erfahrung.“²⁸
- „Die Frage schafft die Bedingung des wirklichen Hörens, und die Antwort bringt die Frage erst zu ihrer reflexen Selbstgegebenheit.“²⁹
- Der Zirkel läuft „zwischen den Verständnishorizonten und dem Gesagten, Gehörten und Verstandenen“³⁰.
- Die philosophisch erkannten Voraussetzungen sind Inhalte der Offenbarungstheologie.³¹
- ein Element der Theologie.

²⁶Ebd., 39.

²⁷Vgl. ebd., 22.

²⁸Ebd., 63.

²⁹Ebd., 23.

³⁰Ebd., 35.

³¹Vgl. ebd., 36.

- „‘Natürlich-philosophische’ Theologie ist zuerst und zuletzt nicht ein Geschäft *neben* einer Offenbarungstheologie selbst“³²; „ich sehe das philosophische Element heute weitgehend als eine transzendente Voraussetzung innerhalb des theologischen Bereiches“³³.

(e) Die Bedeutung der Offenbarung

- „eine unserer wichtigsten und schwierigsten Aufgaben, immer wieder deutlich zu machen, daß das, was das Christentum vom Menschen sagt, trotz der heilsgeschichtlichen Aussage, die es macht, den Menschen immer in seiner ersten Ursprünglichkeit, in seinem transzendentalen Wesen meint.“³⁴
- „daß das *Reden* von Gott die Reflexion ist, die auf ein ursprünglicheres, unthematisches, unreflexes Wissen von Gott verweist.“³⁵
- „Reflexionswahrheit“
- „Es ist schließlich auch selbstverständlich, daß das ursprünglichste, unableitbare und alles andere Wissen um Gott begründende Wissen von Gott in der Transzendenzerfahrung gegeben ist, insofern darin [...] das Woraufhin der Transzendenz gegeben ist, das wir Gott nennen.“³⁶
- Warnungen vor einer christologischen oder biblizistischen Engführung.

³²*Schriften*, VIII, 50–51.

³³In einem Brief vom 24.7.1968; zitiert aus: P. Eicher, *Die anthropologische Wende*, 79, Anm. 1.

³⁴*Grundkurs*, 50.

³⁵Ebd., 62. „Alles Reden darüber, das notwendig geschieht, ist immer nur ein Verweis auf diese transzendente Erfahrung als solche.“ Ebd., 32.

³⁶*Schriften*, IV (Einsiedeln, 1962), 69.

- „Man kann also nicht bei Jesus Christus als dem schlechthin letzten Datum anfangen, sondern muß auch auf ihn hinführen. [...] Es gibt eine Erkenntnis Gottes, die nicht adäquat durch die Begegnung mit Jesus Christus vermittelt wird.“³⁷

2. Der Angelpunkt der Position Rahners: der Wirklichkeitsbegriff

- „Das ursprüngliche Wissen um das, was ‚Sein‘ ist, ist hier in diesem Ereignis der Transzendenz gegeben und wird nicht von einem einzelnen, begegnenden Seienden hergenommen.“³⁸
- „Ein Wirkliches kann ja als ein solches gerade nur in der Erkenntnis begegnen; und eine Aussage über ein Wirkliches als ein grundsätzlich und von vornherein der Erkenntnis Entzogenes ist ein Begriff, der sich selber aufhebt.“³⁹
- „Indem der Mensch sich selbst analytisch in Frage stellt und den unbegrenzten Horizont eines solchen Fragens eröffnet, hat er sich selbst und alle denkbaren Momente einer solchen Analyse oder eines empirischen Selbstaufbaus schon umgriffen und damit sich selbst als den gesetzt, der mehr ist als die Summe solcher analysierbarer Komponenten seiner Wirklichkeit.“⁴⁰

³⁷Ebd., 24–25.

³⁸Grundkurs, 75.

³⁹Ebd.

⁴⁰Grundkurs, 40.

- „Bezogenheit auf das Ganze“⁴¹
 - „Diese Bezogenheit ist die Bedingung der Möglichkeit und der vorgängige Horizont dafür, daß der Mensch in seiner empirischen Einzelerfahrung und Einzelwissenschaft mit sich als einem und ganzem umgeht.“⁴²

- Als „die reine Geöffnetheit für schlechthin alles“⁴³ steht die Person in einer Beziehung zum Sein überhaupt:
 - „Der Mensch fragt notwendig. Diese Notwendigkeit kann aber allein darin gründen, daß dem Menschen Sein überhaupt nur als Fragbarkeit erschlossen ist, daß er selbst *ist*, indem er *nach dem Sein fragt*, daß er selbst als Seinsfrage existiert [...]. Die Frage nach dem Sein im Ganzen [...] ist die einzige Frage, von der er sich nicht abkehren kann, die er fragen *muß*, wenn er überhaupt *sein* will.“⁴⁴

- „Sein ist Fragbarkeit.“⁴⁵

- „Die Erkennbarkeit ist eine transzendente Bestimmung eines jeden Seienden.“⁴⁶

⁴¹Ebd., 41.

⁴²Ebd.

⁴³Ebd., 31.

⁴⁴Ebd., 71 (Hervorhebungen von mir).

⁴⁵Ebd., 81.

⁴⁶*Hörer des Wortes*, 57. Hier wird das Wort „transzendental“ im scholastischen Sinne der Überkategorialität benutzt. Vgl. *Geist in Welt*, 80–84.

- „Erkennbarkeit“: „Seiendes und möglicher Gegenstand einer Erkenntnis sind dasselbe, denn das Sein des Seienden ist – ‚Erkennbarkeit‘.“⁴⁷

- „Das Wesen des Seins“, folgert Rahner, „ist Erkennen und Erkenntnis in einer ursprünglichen Einheit, die wir das Bei-sich-sein oder die Gelichtetheit (‚Subjektivität‘, ‚Seinsverständnis‘) des Seins der Seienden nennen wollen.“⁴⁸

- „Es gibt also keinen Seinsbereich, der schlechterdings außerhalb jenes Horizontes liegen könnte, in dem der Mensch seine Gegenstände erkennt [...].“⁴⁹

(a) Fortschritt in den Naturwissenschaften durch die Erweiterung einer abgeschlossenen Theorie

- C. F. von Weizsäcker: „In scharfem Gegensatz gegen das gleichmäßige Anwachsen der empirischen Daten und ihrer Erklärung durch bestehende, anerkannte Theorien scheinen die grundlegenden Theorien in seltenen großen Schritten oder Sprüngen voranzuschreiten. Gewiß ist der entscheidende Schritt vorwärts jeweils historisch vorbereitet, aber oft nicht mit

⁴⁷Hörer des Wortes, 56. Der Einfluß M. Heideggers liegt hier natürlich auf der Hand. Vgl. dazu vor allem C. Fabro, *La svolta antropologica di Karl Rahner* (Milano, 1974), bes. 209; 87–97; 209–212; und P. Eicher, *Die anthropologische Wende. Karl Rahners philosophischer Weg vom Wesen des Menschen zur personalen Existenz*, (Freiburg/Schw., 1970), 330–331. Eicher kreidet Rahner an, er stehe „noch ganz im Banne“ des frühen Heidegger und habe dessen spätere Durchschauung und Überwindung des interioristischen und subjektivistischen Standpunktes nie nachvollzogen. Ebd., 415. Vgl. außerdem T. Sheehan, *Karl Rahner. The Philosophical Foundations* (Athens, Ohio, 1987), bes. 103–132.

⁴⁸Hörer des Wortes, 55. Vgl. *Geist in Welt*, 81–84. „Sein und Erkennen ist dasselbe.“ Ebd., 82. Als Beleg zitiert Rahner bezeichnenderweise die Aussage des Thomas: „idem intellectus et intellectum et intelligere.“ Ebd., 143, heißt es sogar „Identität von Erkennen und Sein“.

⁴⁹Hörer des Wortes, 86.

dem begleitenden Gefühl wachsender Klarheit, sondern eher mit einem zunehmenden Bewußtsein von ungelösten Rätseln. Man sieht dieses historische Phänomen sehr gut in den Jahren, die der Formulierung der speziellen Relativitätstheorie und dann wieder der Quantenmechanik vorangingen.“⁵⁰

- „eine beachtliche Fähigkeit, einerseits alle die Fragen, die in ihrem begrifflichen Rahmen überhaupt klar formuliert werden können, auch wirklich zu beantworten, und andererseits ihren Anhängern den Eindruck zu verschaffen, daß Fragen, die eine solche Formulierung nicht zulassen, sinnlose Fragen sind. Im historischen Fortschritt weisen die späteren Theorien meist ihren Vorgängern eine ‚begrenzte‘ oder ‚relative‘ Richtigkeit zu, etwa als Näherungen oder Grenzfälle. So haben wir gelernt, vom Anwendungsbereich einer Theorie zu sprechen, dessen Grenzen anfangs unbekannt sind und erst durch spätere Theorien abgesteckt werden.“⁵¹

- „Solange die betreffende Theorie das letzte Wort der Physik über diesen Erfahrungsbereich ist, kennt die Physik eben diese Grenzen nicht; die Theorie gibt nicht ihre eigenen Grenzen an. Eben deshalb dient die abgeschlossene Theorie zugleich als anfänglicher Entwurf für die Erschließung eines viel weiteren Erfahrungsbereichs. Irgendwo in diesem weiteren Bereich stößt sie dann an die Grenzen dessen, was ihre Begriffe erfassen können. Aus dieser Krise des Entwurfs geht schließlich eine neue abgeschlossene Theorie hervor [. . .]. Diese nun umfaßt die ältere Theorie als einen Grenzfall [. . .]: erst die neue Theorie kennt die Grenzen der alten.“⁵²

⁵⁰*Die Einheit der Natur* (München, 1971), 232; vgl. auch 135; 193–195; 214–215. Zuletzt dargestellt in *Bewußtseinswandel*, (München, 1988), 46–48.

⁵¹Ebd., 233.

⁵²Ebd., 209.

3. Die Abgeschlossenheit der Theorie Rahners

Das Ganze

- „Die Gotteserfahrung ist [...] die letzte Tiefe und Radikalität *jeder* geistig-personalen Erfahrung (der Liebe, Treue, Hoffnung und so fort) und ist somit gerade die ursprünglich eine Ganzheit der Erfahrung.“⁵³
- „Es gibt also keinen Seinsbereich, der schlechterdings außerhalb jenes Horizontes liegen könnte, in dem der Mensch seine Gegenstände erkennt.“⁵⁴
- „Die unendliche Weite, die alles einfängt und alles einfangen *kann*, weil sie erst in unendlicher Ferne west, hinter der nicht nur nichts ist, sondern der gegenüber eine Feststellung eines ‚Nichts‘ selbst noch einmal unsinnig ist – eine solche umfassende Weite läßt sich selbst nicht einfangen.“⁵⁵
- „Der Horizont kann nicht im Horizont selber gegeben sein, das Woraufhin der Transzendenz nicht wirklich als es selbst in die Reichweite der Transzendenz selbst hineingeholt und so von anderem unterschieden werden; der letzte Maßstab kann nicht gemessen werden; die Grenze, die alles abgrenzt, läßt sich nicht wiederum durch eine noch weiter entfernt liegende Grenze bestimmen.“⁵⁶

⁵³Schriften, IX, 166.

⁵⁴Hörer des Wortes, 86.

⁵⁵Schriften, IV, 71.

⁵⁶Ebd.

4. Die Krise in Rahners Theorie

- „Nicht-Sein“

- „Wenn der Fragende nach Sein fragt“, so argumentiert Rahner, „muß er Sein ‚sein‘, weil er in der Frage schon von Sein weiß und er doch von Sein nur wissen kann [...], insofern er das Gewußte selber ist. Und doch kann der Fragende das Sein ‚nicht sein‘, nach dem er fragt, weil er sonst nach eben diesem Satz in fragloser Identität dieses Seins sein müßte, nach dem er fragt. Das fragende Seiende ist insofern Nicht-Sein.“⁵⁷

- „Es versteht sich von selbst, daß dieses geheimnisvolle, bisher nur ganz formal gefaßte ‚andere‘ nicht selbst Sein sein kann, denn sonst könnte es ja nicht beitragen zur Lösung der Schwierigkeit [...].“⁵⁸

- So behauptet er beispielsweise, daß das „Nicht-Sein“ „ein Wirkliches“ sei, aber „doch nicht Sein“ und auch „kein Seiendes“ sei, und weiterhin, daß es doch „real“, aber „vom Sein real verschieden“ sei.⁵⁹
 - „Der Begriff der ‚Realität‘ läßt sich nicht ohne Bezug auf ‚Sein‘ denken, soll er nicht überhaupt bloß ein anderes Wort für ‚Sein‘ sein.“⁶⁰

⁵⁷Hörer des Wortes, 2. Aufl., 64.

⁵⁸Hörer des Wortes, 152.

⁵⁹Ebd., 152–153. Vgl. auch *Geist in Welt*, 160, Anm. 3, wo von „dem realen Nichts“ in demselben Zusammenhang die Rede ist.

⁶⁰Hörer des Wortes, 152–153, Anm. 1.